

Hundeelend in Apulien

von Esther Susan Geisser



Lange Zeit als Geheimtipp unter den Italien-Reisenden gehandelt, ist heute die süditalienische Region Apulien bereits in vielen Ferienkatalogen vertreten und wird vor allem im Sommer zunehmend von Touristenströmen heimgesucht. Die Schönheit der Landschaft und die kulinarischen Genüsse können jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass auch in Apulien, wie in vielen anderen südlichen Regionen, unendlich viele verstossene Tiere leben, darunter auch tausende streunende Hunde. Und jedes Jahr werden weitere Hunde ausgesetzt, allzu oft auch noch unkastriert. Schätzungen sprechen von jährlich mehr als 350 000 zusätzlich ausgesetzten Hunden in Italien. Ein Grossteil dieser Tiere fällt dem Strassenverkehr zum Opfer, manche werden vergiftet oder erschlagen, und wieder andere werden von Hundefängern eingefangen und in eines der zahlreichen «Canile» (vom Staat subventionierte Hundehome) gebracht. Einige solcher Hundehome befinden sich auch rund um die Hafenstadt Taranto.

Der Wettlauf mit der Zeit hatte bereits begonnen, als Tierschützer in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich im Spätherbst 2006 von der sich in Taranto anbahnenden Katastrophe erfuhren. 2000 Hunde waren vom Hungertod bedroht, nachdem die kommunale Verwaltung der Hafenstadt – aufgrund der Veruntreuung von Staatsgeldern durch Behördenmitglieder – zusammengebrochen war und in der Folge auch die Tierheime kein Geld mehr für Futter, Strom, Wasser und Löhne erhielten. Alarmiert durch diese Hiobsbotschaft starteten unter anderem zwei kleine, deutsche Tierschutzvereine (Tierhilfe Süditalien und Tierhort Deggingen e.V.) eine grosse Hundefutter-Sammelaktion mit dem Ziel, so rasch als möglich einen Hilfstransport nach Süditalien senden zu können. Die Spendenaufrufe wurden erhört und so konnte innert kürzester Zeit der erste Laster den weiten Weg südwärts mit 17 Tonnen Futter antreten, in Begleitung von Vorstandsmitgliedern der beiden Vereine sowie weiterer freiwilliger Helfer.



Über 100 Tonnen Futter für die süditalienischen Vierbeiner

Viele Tierfreunde aus Deutschland, der Schweiz und Österreich, vom Schüler bis zum Rentner, trugen dazu bei, dass die Tierschützer so rasch handeln konnten. Fleissig



Auf engstem Raum vegetieren tausende von Hunden in den Hundehöfen Apuliens vor sich hin.

wurde Futter und Geld gesammelt, um dieses Gemeinschaftswerk möglich zu machen. Aber trotz dieses ersten Erfolges gab es keinen Grund zum Jubeln. Vor Ort stellte sich rasch heraus, dass die Hunde mit dem gespendeten Futter wohl einige weitere Tage überleben konnten, die Verwaltung von Taranto jedoch nicht in der Lage war, ihren Verpflichtungen kurz- und wohl auch nicht mittelfristig nachzukommen. Das Überleben der Tiere war somit weiterhin nicht gewährleistet. Zu gross waren die finanziellen Probleme der Stadt. Es war deshalb allen Tierschützern klar: Die Herausforderung hatte erst begonnen.

Und tatsächlich: Bis Juni 2007 waren insgesamt vier Hilfstransporte mit über 100 Tonnen Hundefutter nötig, um die Tiere vor dem Hungertod zu bewahren, bis endlich die Stadtverwaltung zum ersten Mal wieder in der Lage war, ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Tierheimen nachzukommen. Unzähligen kleinen und grossen Spendern ist es zu verdanken, dass diese einzigartige Hilfsaktion zustande kam. Dabei stiessen insbesondere die Organisatoren oft an ihre psychischen, physischen und finanziellen Grenzen. Gross war allseits die Erleichterung, als endlich die Nachricht kam, dass erste Futter- und Lohnzahlungen durch die Verwaltung in Taranto getätigt worden waren. Ob aber nebst den Futterrechnungen und den ausstehenden Löhnen auch die dringend notwendige medizinische Versorgung gewährleistet werden kann, bleibt abzuwarten.

Hätten die Tierschützer im deutschsprachigen Raum nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt, wären die 2000 Hunde in Süditalien auf elende Weise verhungert. In ihren Zwingern eingesperrt hätten sie keine Möglichkeit gehabt, sich selber Futter zu beschaffen. Mit Parasiten übersät, dehydriert, krank und traurig hätten sie ihrem Ende entgegensehen müssen. Nun aber gibt es berechtigte Hoffnung, dass das Überleben der Tiere gesichert ist.

Trotz dieses erfolgreichen Gemeinschaftswerkes vieler Tierschützer stellt sich die Frage, ob das italienische Tierschutzgesetz, das Anfangs der 1990er revidiert wurde, den Hunden wirklich nur Vorteile gebracht hat. Bis Anfang der 90er Jahre wurden die eingefangenen Tiere in der Regel nach 60 Tagen «liquidiert», wenn sich während dieser Zeit nicht eine gute Seele der armen Kreaturen erbarmte. Diese Art der «Problemlösung» wurde 1991 endlich gesetzlich verboten. Die Hunde sollen seither noch immer eingefangen werden, sollten nun aber kas-



Auch dieser Hund wird wohl sein Leben lang vergeblich auf einen neuen Besitzer warten.

triert, medizinisch versorgt, gekennzeichnet und anschliessend (sofern für den Menschen harmlos) wieder in die Freiheit entlassen werden. Für die Dauer der ganzen Prozedur und für nicht frei gelassene Tiere sollen staatlich geförderte Tierheime Unterkunft und Betreuung bieten.

40 000 Hunde in Hundegefängnissen und kaum Hoffnung in Sicht

In der Folge schossen Hundeheime wie Pilze aus dem Boden. Allzu oft nicht etwa aus Tierliebe, sondern weil durch den Betrieb eines Canile ein lukratives Geschäft gewittert wurde. Die Aufwandsentschädigung, welche die Staatskasse den Tierheimen zukommen lassen muss, wird pro Tier berechnet. Dies hat zur Folge, dass viele Tierheime – trotz geltendem Gesetz – kaum Interesse daran haben, die Tiere zu kastrieren oder ein leidendes Tier einzuschläfern, geschweige denn eines frei zu lassen. Denn würden die Tiere konsequent sterilisiert, gäbe es offensichtlich bald weniger Hunde, was für die profitierenden Hundeheimbetreiber im Ergebnis bedeutet, dass weniger staatliches Geld in ihre Taschen fliesst. Es darf wohl ferner nur gemutmasst werden, wie oft Anteile der Subventionen für die eigenen Bedürfnisse oder

die Bedürfnisse korrupter Behördenmitglieder verwendet werden. Aber selbst wenn Tierheime die Subventionen voll im Interesse der Hunde einsetzen, so reichen diese kaum aus, um überhaupt die notwendigsten Futter- und Tierarztkosten zu decken. An die Verwendung für erforderliche bauliche Massnahmen ist gar nicht zu denken. Und so vegetieren heute in Apulien rund 40 000 Tiere oft auf kleinstem Raum weiter vor sich hin. An Auslauf, Spiel und Spass ist nicht zu denken (pro Hund sieht das Gesetz 6 m² Platz vor), obwohl Apulien täglich an die 120 000 Franken an Steuergeldern für die Hunde ausgibt. Deshalb ist auch verständlich, weshalb der Schweizer Verein «Tierärzte im Einsatz» mit einer Petition das Verbot dieser Tierheime durchsetzen will, mit dem Hinweis, dass ein kurzes Leben in Freiheit wohl immer noch besser sei als ein langes Ausharren bis zum Tod in solchen Hundegefängnissen. Ob all dem offensichtlichen Elend darf jedoch nicht vergessen werden, dass es auch in Apulien Menschen mit einem Herz für Tiere gibt, welche ihre Tierheime den Umständen entsprechend gut führen und sich auch Zeit für ihre Hunde nehmen. Aber auch dort fehlt es an den dringend erforderlichen finanziellen Mitteln, um den Hunden ein tiergerechtes Leben ermöglichen zu können. Tierhilfe in Süditalien ist deshalb ein Langzeitprojekt, weil sich diese Probleme nicht über Nacht lösen lassen. Nur mit konsequenten Kastrationsaktionen kann langfristig neues Elend an Strassenhunden verringert werden. Dieses Ziel verfolgen sowohl Schweizer als auch deutsche Tierschützer, und dafür sind sie auf Spendengelder angewiesen und dankbar für jede Unterstützung.



Spendenkonto:
 UBS, 8330 Pfäffikon
 Esther Geisser
 Konto «Tiere in Not»
 Stichwort «Apulien»
 296-437114.41D